

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 40 (1980)

Artikel: Die Spissen
Autor: Zurbrügg, Magdalena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Magdalena Zurbrügg, Frutigen

Die Spissen



Einleitung

Von Adelboden führt ein Wanderweg der linken Talseite entlang nach Frutigen.

«Immer wieder durchbrochen durch Gräben mit dunklem Schiefergestein und Schieferbergwerken folgen Ausserschwand — Egernschwand — Rinderwald — Ladholz — Linter — Kratzern — Gempele — Zwischenbäch — Ried, stets in einer Höhe von 1200—1400 m über

Meer. Der Gang entlang dem Osthang der Niesenkette durch eine mit Eigenart gespickte, volkskundlich lehrreiche Landschaft, zu Bergbauern und Schieferarbeitern bietet viel Abwechslung.» So wird der Weg im Wanderbuch beschrieben. Als Kind machte ich oft diese Wanderung mit meiner Familie. Doch ich achtete nicht auf die Landschaft oder die Leute, vielmehr zählte ich die Gräben bis zum langersehnten Ziel. Erst kürzlich interessierten mich diese Spissen mehr und vorallem die Leute, die dort wohnen. So hatte ich diesen Sommer Gelegenheit, eine Woche selber dort zu verbringen. Ich durfte bei Familie Schmid wohnen und direkt an ihrem Leben teilnehmen. Durch sie bekam ich auch viele Anregungen und Informationen für diese Arbeit. Auch erhielt ich einen Einblick in ihre einfache Lebensweise. Ich lernte ihre Schwierigkeiten und Probleme kennen — ja, ich erlebte es sogar am eigenen Leib, wenn ich im Stall half oder beim Heuen am steilen Hang.

Wertvolle Informationen erhielt ich von den Herren Ruch, Wyssen und Zurbrügg, die vorallem über das Leben der Bevölkerung sehr viel zu erzählen wussten.

Ihnen allen möchte ich herzlich danken für die interessante Woche, die mir ein unvergessliches und einmaliges Erlebnis bleiben wird.

Lage der Spissen

Die Spissen gehören zu den Gemeinden Frutigen und Adelboden im Berner Oberland, und zwar finden wir sie im Engstligental. Das Engstligental ist eine tiefeingefressene Furche, die quer zur allgemeinen Richtung der Alpenkette verläuft. Das Spissengebiet liegt auf der linken Talseite und wird westlich von der Niesenkette begrenzt, im Osten bildet der Engstligbach die Grenze.

Im ganzen gibt es acht Gräben, welche die Berghänge tief einschneiden. Dazwischen liegen auf einer Höhe von 1200—1400 m die terrassenartigen Wohngebiete. In den Spissen wohnen heute ungefähr 355 Einwohner.

Herkunft des Namens

«Der Spiss, althochdeutsch spiz vom selben Namen wie Spitz, bezeichnet einen spitzen Gegenstand, in Ortsnamen spitz zulaufende Oertlichkeiten, so heissen die schmalen, langerstreckten, steilen Hänge zwischen den tief eingegrabenen Wildbächen, die zwischen Frutigen und Adelboden von der Niesenkette herunterstürzen» (aus «Ueber Ortsnamen aus dem Amt Frutigen»).

Geographie der Spissen

Entstehung des Tales

Mit jedem Vorstoss räumte der Gletscher die Täler aus und vertiefte sie stark, so auch das Engstligental. Beim Abschmelzen der Eismassen blieb Moränenschutt liegen und Schmelzwasserflüsse füllten das ehemals tiefe Tal mit riesigen Mengen von Schotter.

Entstehung der Terrassen

Blieb beim Einschneiden ein Rest des alten Talbodens erhalten, so kann er heute noch als eine Terrasse an einem Talhang zu finden sein. Deutlich ist auch ein unteres, neueres Terrassenniveau zu verfolgen.

In den Spissen haben diese flachen Schultern Raum für Siedlungen geboten. Ried, Gempelen, Kratzern, Chumenegg und Adelboden selbst liegen auf solchen Terrassen. Auf der rechten Talseite führt die alte Adelbodenstrasse längere Zeit der entsprechenden Terrasse entlang.

Die Gesteine der Niesenkette

Fast die ganze Kette besteht aus weit über 1000 m mächtigem Flysch. Flysch ist ein Gestein, das zum Fliessen, Rutschen neigt. In unendlicher Folge wechseln Sandsteinplatten mit Tonschiefer (Frutigtalschiefer) und es entsteht — wie in der Niesenkette — ein Fels, der als Baugrund problematisch ist.

Flysch sind mächtige Seeablagerungen, die aber nur entstehen, wenn in einem nahen Hinterland viel Gestein abgetragen wurde: viel Abtragungsmaterial wird von einem sich aufwölbenden Gebirge geliefert. Das bedeutet: Flysch entstand zur Zeit der Alpenfaltung.

Entstehung der Spissen

Durch die relativ vielen Quellen an der Niesenkette wurde das lockere und rutschende Material ins Tal abgetragen, dadurch entstanden die heute recht tiefen Gräben, die die einzelnen Spissen trennen.

Der Wald

In den Spissen ist der Wald auf Steilhänge und Grabeneinschnitte zurück gedrängt worden. Der Wald besteht hauptsächlich aus Rottannen. Auf der Sonnseite des Tales hat es bedeutend weniger Wald. Das Land ist fruchtbarer. Im Sommer können hier zwei Grasschnitte gemacht werden, auf der Schattseite dagegen nur einer. Daher wurde auf der Sonnseite mehr Wald gerodet als auf der andern Talseite. Der ganze Wald ist in privatem Besitz.



Oberes Rinderwald.

Pflanzenwelt

In den Spissen finden wir Blumen, die in der subalpinen Stufe vorkommen. Der Boden an der Niesenkette ist eher kalkhaltig, deshalb gedeihen vor allem kalkliebende Pflanzen gut. Ein Beispiel dafür ist die Hühnerrose, die häufig vorkommt im Gegensatz zur Alpenrose, die man nicht findet.

Auch seltene Pflanzen traf ich an, meist an sehr abgelegenen Orten, z. B. Frauenschuh und Türkenbund.

Eigenartig sind die Pflanzen an den Spissen, die normalerweise nur auf 2000 m Höhe wachsen. Die Samen dieser Sorten werden durch die alljährlichen Lawinen in tiefere Lagen gebracht.

Tierwelt

In den Spissen lebten früher mehr Tiere als heute. Leider wurden viele Tiere ausgerottet, besonders Raubtiere, die unter dem Vieh grossen Schaden anrichteten. Die Spissner erzählten mir, dass bei ihnen der letzte Wolf geschossen wurde und sein Fell heute im Schloss Spiez hängt. Diese Aussage ist aber in Frutigen ganz und gar unbekannt und auch in Spiez weiss man nichts über dieses Fell. Heute gibt es Rehe und Gamsen, Dachs, Steinmarder, Bergfuchs, Habicht, Falken, Bussarde, Eulen und Adler. Leider werden auch diese Vögel immer seltener. Noch kreist aber häufig in den Spissen der Adler, König der Lüfte. Sorgen wir dafür, dass wir unser Wappentier noch lange in seinem stolzen Flug bewundern können.

Bevölkerung von früher

Herr Wyssen erlebte seine Kindheit in einer grossen Armut. Ueberall herrschte eine grosse Hungersnot, dazu kamen immer noch die schweren Krankheiten wie Schwindsucht und Ruhr.

Herr Wyssen erzählte:

«Die Kinder erhielten selten genug zu essen, so dass sie alles mit Heiss-hunger verschlangen, was gerade zu bekommen war. Meistens gab es gesottene Erdäpfel (Kartoffeln) und dazu eine Brühe aus Nesseln. Ein Fest für die Kinder war es, wenn sie etwas Zimmet und Salz auf ihre Gschwellten streuen durften oder wenn es sogar einen „Vätterlimutsch“ gab.»

Erwerb aus der Landwirtschaft

Herr Wyssen besass ein kleines Heimetli mit wenig Land. Er hatte einige Geissen, erst später konnte er eine Kuh halten. Es wurden vor allem Kartoffeln gepflanzt und nebst Gemüse manchmal auch Flachs und Gerste. Die Bauern waren also grösstenteils Selbstversorger. Doch wie sollte ein Vater eine Schar von 14 Kindern so durchbringen. Daher kamen viele Kinder als Verdingbuben von zu Hause weg in fremde Familien.



Darf dieser Spisser-Vater nicht stolz sein?

Auch Herr Wyssen musste einmal mit 10 Jahren seine Familie verlassen. Bei seinen Verdingeltern ging es ihm aber nicht viel besser und er wurde eben wie ein Verdingbub behandelt. Erst später kehrte er wieder zur Familie zurück und übernahm dann das Heimetli. Es war keine leichte Aufgabe für ihn, doch er war von Kindheit an an Armut gewohnt und kannte nichts anderes.

Im Winter war man in den Spissen oft wochenlang von der Umwelt abgeschlossen, weil der Fussweg nach Frutigen immer wieder von Erdrutschen und Lawinen überschüttet wurde. Ein Postbote holte alle 14 Tage die Post in Frutigen, aber auch der kam nicht immer durch.

Ein Pfarrer von Frutigen klagte einmal zu Bern, bevor die neue Strasse endlich gebaut war, man müsse, wenn in den Spissen einer sterbe, seine Leiche unter Lebensgefahr nach Frutigen hinaustragen.

Der einzige Trost in all den Nöten war für die meisten dieser schwer geprüften Menschen der Glaube an den Allmächtigen. Da aber der Kirchweg von den Bergen herunter weit und beschwerlich war, und die Pfarrer aus dem Unterland an solche Zustände nicht gewohnt waren, war es nicht zu verwundern, dass sich diese frommen Leute vernachlässigt fühlten. Sie schlossen sich vielen Sekten an. Die Sendboten der verschiedenen Gemeinschaften, die nun auch hier durch die Täler zogen, wurden fast überall mit offenen Armen aufgenommen.

Die Heimarbeit als Nebenverdienst

Die Zündholzindustrie

1825 wurde das Zündholz erfunden. Als Zündmasse wurde zuerst Schwefel verwendet, später der giftige gelbe Phosphor. Dieser wurde noch gebraucht, als man den ungiftigen roten Phosphor bereits entdeckt hatte.

Im Berner Oberland wurde die Zündholzindustrie von den Glarnern Streit und Legfer eingeführt, die in Interlaken und Unterseen die ersten Werkstätten eingerichtet haben. Von hier gelangte die Zündholzindustrie nach Frutigen.

Die erste Fabrik wurde 1850 von Landseckelmeister Friedrich Schneider von Frutigen errichtet, und seinem Beispiel folgten in kurzer Zeit noch mehrere Fabrikanten. Mit diesen Fabriken kam dann endlich auch ein kleiner Nebenverdienst für die arme Bevölkerung.

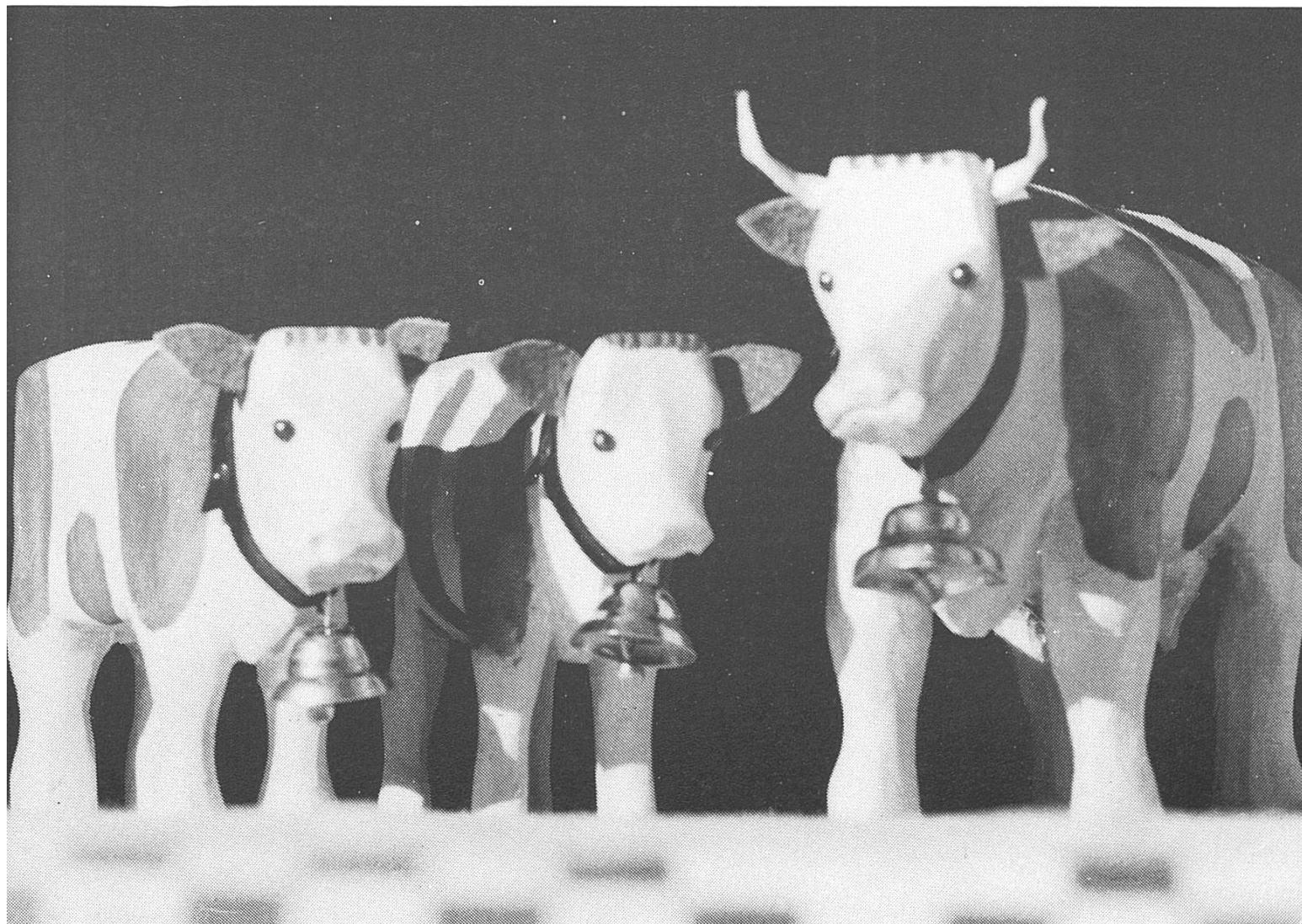
Am Anfang wurden sogar noch die Zündhölzer von Hand angefertigt. Diese mühsame Arbeit wurde jedoch bald durch eine Kompletmaschine ersetzt. Die Herstellung der Schachteln geschah durchwegs als Heimarbeit. Das Anfertigen der Schachteln aus Holzspan, «Trücklen» genannt, war bei den Spissnern willkommen. Herr Wyssen hat viele Jahre getrücklet. Für mich nahm er all seine Geräte und Werkzeuge hervor, um mir den Hergang beim Trücklen zu erklären. Dazu erzählte er, wie das so vor sich ging:

In jeder Stube brannte am Abend die Petrollampe bis tief in die Nacht hinein. Die ganze Familie sass um den Tisch herum und half dem Vater Trücklen. Alle, vom Kleinkind bis zum Erwachsenen, konnten mithelfen, das kärgliche, tägliche Brot zu strecken. Der Verdienst des Hausvaters reichte selten zum Allernötigsten.

Herr Wyssen holte das Holz aus seinem Wald, schnitt es zu Hause in Bretter von ca. 40 cm. Am Hobelbank wurde das Holz mit dem Hobel gespänt. Die Kinder im Alter von 3 Jahren lernten, die feinen Späne am Boden zusammenzulesen. Die Grösseren bestrichen die Späne mit Kleister, stanzen Trückliböden und bepinselten diese mit roter Phosphormasse. Währenddem formte die Mutter die Späne zu Trückli. Die schwarze Schieferplatte auf dem Trittofen war mit fertigen Spantrückli überlegt, die über Nacht trocknen mussten. Herr Wyssen hat 14 Kinder. Alle halfen mit, und zwar arbeiteten sie meistens in Schichten — 7 Kinder bis Mitternacht und die anderen 7 von Mitternacht bis am Morgen. So konnten auch Betten gespant werden. Jeden Donnerstag musste die Ware in Frutigen abgeliefert werden. Das war ein Weg von 3—4 Stunden. 1000 Stück Trückli galten 70 Rp., später Fr. 2.50. Herr Wyssen brachte es mit viel Fleiss auf 10 000—10 500 Stück in der Woche. Meistens mussten die Trücklileute wohl oder übel ihr Guthaben im Krämerladen des Fabrikanten in Lebensmittel sowie Leim und Farbe für die Trückli umrechnen lassen.

Der Donnerstag ist bis heute der Wochentag geblieben, an dem sich die Leute von nebenauss in Frutigen treffen.

Die Heimarbeit ist in den Spissen geblieben. Heute werden Span-schachteln und andere Holzspangegenstände hergestellt. Auch die ge-

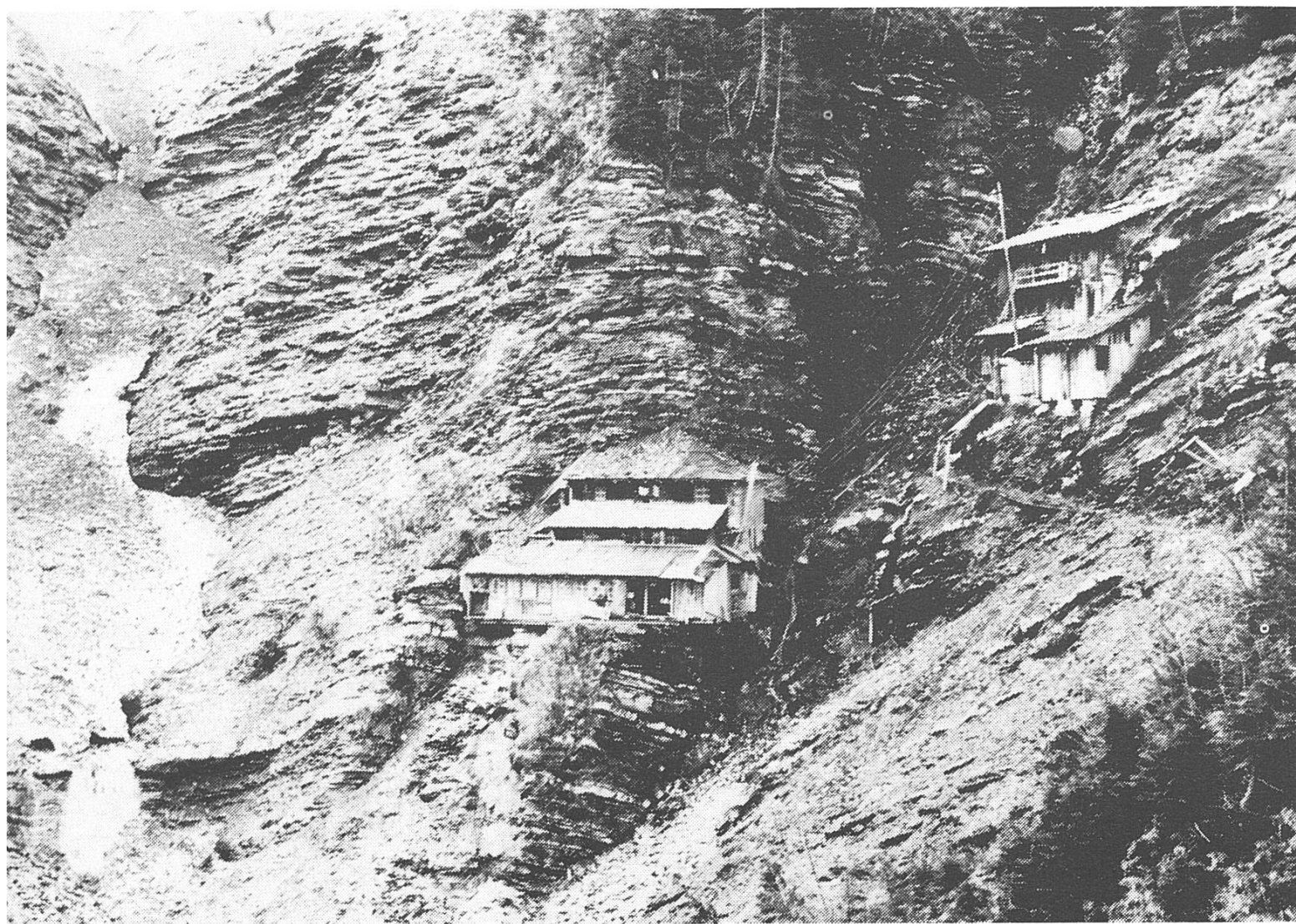


Jeder Bub kann Kühe «schnätzen».

schickte Hand zum Holzverarbeiten wurde vererbt. Fast jeder Knabe schnitzt im Winter Holzkühe oder andere Tiere, die sie dann zu verkaufen versuchen.

Der Bergbau

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, um das Jahr 1732 herum, wurden die «schwarzen Blatten, Tische und Tafeln» erstmals urkundlich erwähnt. Wenig später propagierte die Berner Regierung Schiefer als Ersatz für Ziegel, weil die Ziegeleien für ihre Produktion sehr viel Holz



In den Gräben standen die Hütten der Schiefergruben.

verfeuerten und der Waldbestand zurückging. Im Schieferhandwerk bewanderte Männer aus Elm im Kanton Glarus gingen zwischen Frutigen und Adelboden mit viel Initiative an die Arbeit, so 1838 die Schiefertafelmacher Matthias Elmer, Matthias Marti und 1872 Hylarius Rhyner. Es zeigte sich bald einmal, dass der in den Gräben des Engstligtales gewonnene Schiefer weicher und dunkler war als derjenige weiter talauswärts und sich deshalb für die Herstellung von Schreibtafeln vorzüglich eignete.

In den Spissengräben kleben zum Teil noch heute, Schwalbennestern gleich, die Schieferhütten an den Felswänden. Von den Hütten aus wur-



Eine harte und gefährliche Arbeit.



Hier werden die Schieferblöcke zu rohen Tafeln gespalten.

den Stollen vorgetrieben; es wurde gebohrt, gesprengt, geschuttnet. Nach erfolgter Abdeckung des leicht nach NW abfallenden, schrägliegenden Schiefersatzes, wurden mit der Lochfräse Stücke von ca. 50 x 80 cm herausgesägt und von der Seite her mit dem Meissel abgehoben. Im Rollwagen wurde das Material durch den Stollen ans Tageslicht gefördert und in der Hütte weiter verarbeitet.

Den Spissnern kam dieser Nebenverdienst sehr gelegen, da zu dieser Zeit die Heimarbeit der Zündholzschachteln durch Maschinen ersetzt wurde. Zuerst besass jeder Bauer ein oder mehrere Grubenanteile, weil sie Anstösser waren. An vielen Orten rentierte der Abbau nicht,

deshalb verloren viele ihre Anteile, bis alles in den Händen weniger Besitzer war.

Der Schiefer musste in Hornschlitten zur Strasse hinunter zum Versand geführt werden. Später wurde es dann mit der Seilbahn gemacht. Man wusste natürlich noch nicht, wie verheerend dieser Schieferstaub sich auf die Lungen auswirken würde.

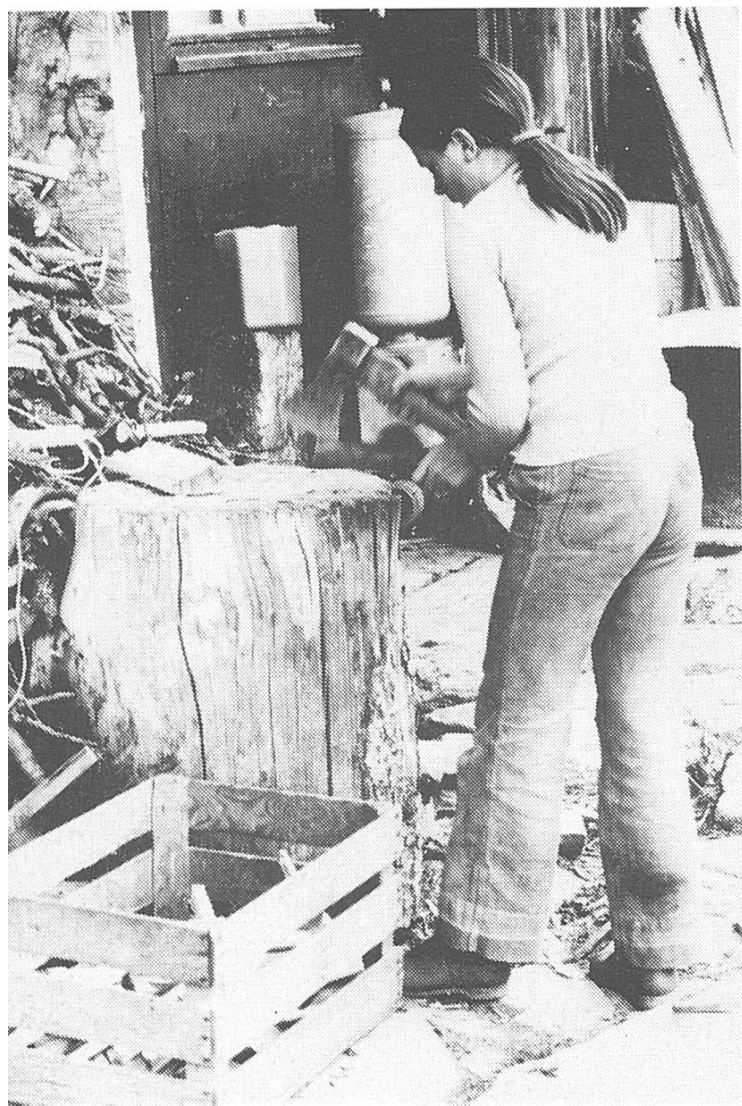
Herr Zurbrügg, Herr Wyssen und Herr Schmid gingen alle in die Schiefergruben. Es war eine sehr geeignete Arbeit für diese Bauern. Jeder konnte in die Gruben, wann er gerade Zeit hatte. Bei schönen Tagen blieben sie zu Hause und heuten. Herr Wyssen wollte aber auf keinen Fall, dass seine Söhne in die Gruben gingen, sie sollten einmal eine bessere Arbeit ausüben. Dies war nun viel leichter zu verwirklichen, denn im Frutigtal stand das Baugewerbe in voller Blüte: die Strasse nach Adelboden stand im Bau und auch in Adelboden selbst wurde ein Hotel nach dem andern aufgestellt. So fanden die Söhne von Herrn Wyssen dort Arbeit und halfen so, die Familie zu ernähren.

Bevölkerung von heute

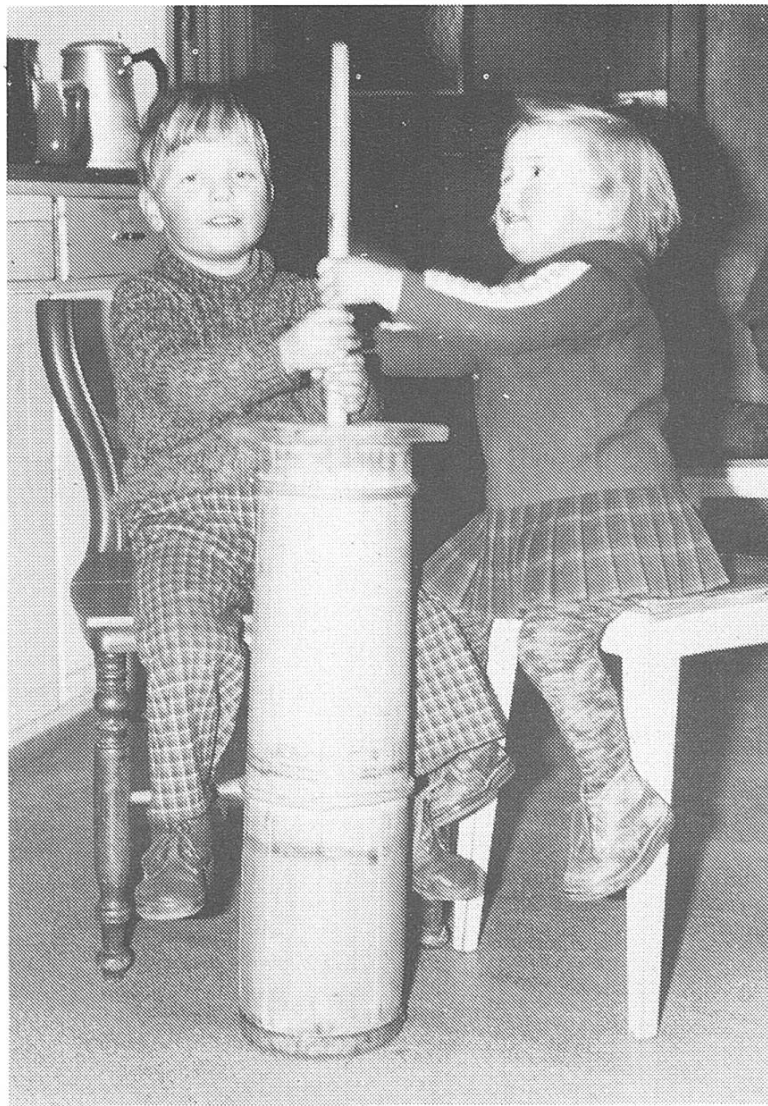
Erwerb: Landwirtschaft

An Linter wohnen momentan 70 Personen in 15 Häusern. Davon leben in 7 Häusern ältere Personen oder ledige ohne Kinder. Von diesen können die restlichen 8 Familien Land pachten und finden somit eine bessere Existenzmöglichkeit. Auch Familie Schmid hat ungefähr die Hälfte ihres Landes gepachtet.

Da die Lage zu hoch und der Winter zu lang ist, wird nur Viehwirtschaft betrieben, etwas Anderes rentiert einfach nicht. Jeder Bauer verwendet nur Mist als Dünger und keine künstlichen Produkte. Es hat bereits zwei Silos auf Linter. Eine Melkmaschine habe ich hingegen noch nirgends gesehen. Im Winter werden mit der Milch Kälber grossgezogen, die im Frühjahr verkauft werden. Im Vorsommer zieht die ganze Familie für einen Monat in den Vorsäss, der meistens auf einem andern Spiss liegt. Der Vorsäss ergibt meistens ein Schulproblem. Früher konnten die Schüler jedesmal die Schule wechseln. Heute müssen sie bis zu 1½ Std. Fussweg zurücklegen. Nur noch in einer Familie wechseln die



Die Spissen haben zu wenig Wald. Zu jedem Ästchen wird Sorge getragen.



Keiner zu klein . . .

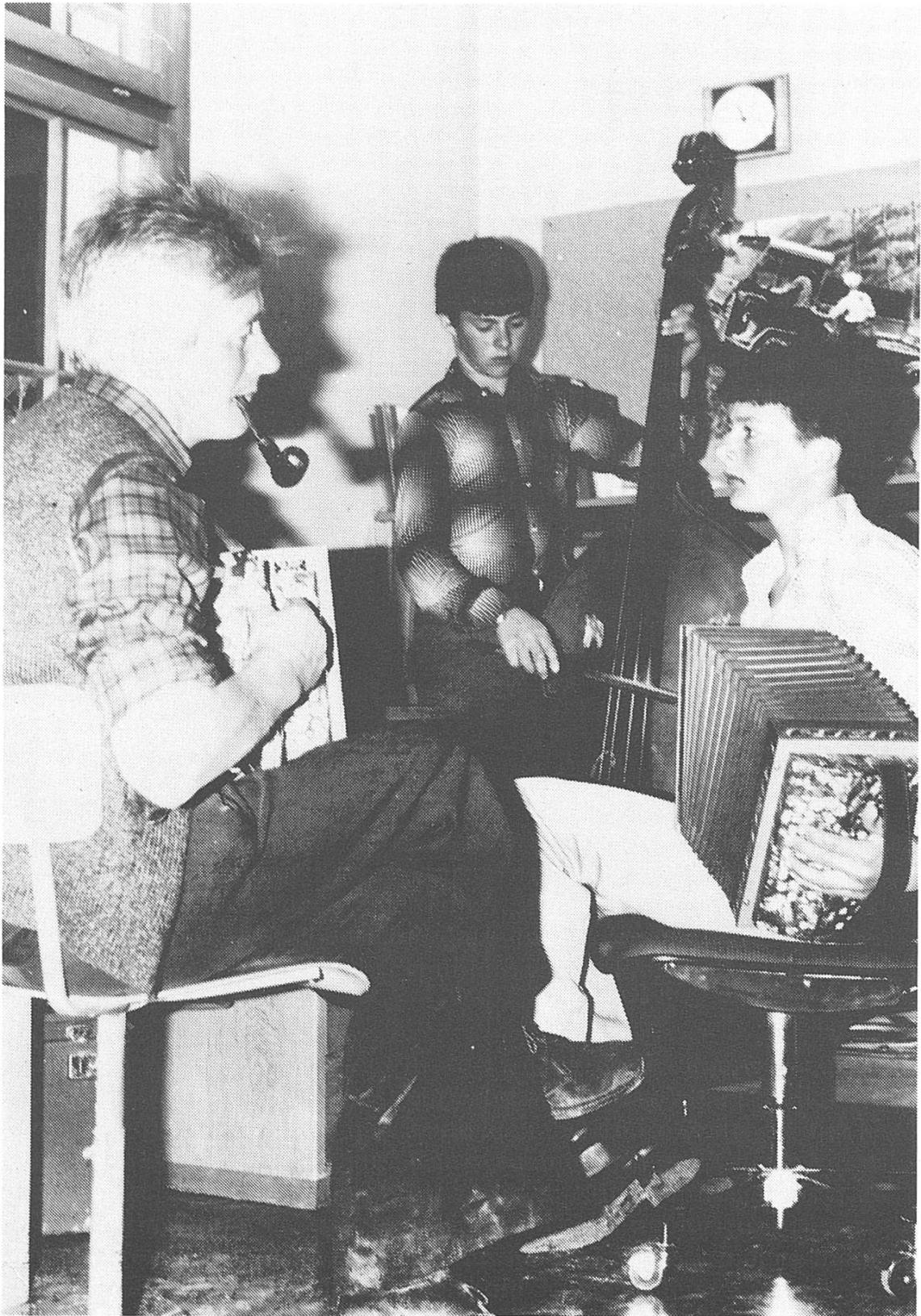
Kinder die Schule, da ihr Vorsäss gerade auf der andern Talseite liegt. Im Sommer kommen die Kühe auf die Gemeinschaftsalp, und zwar so viele, wie Kuhrechte vorhanden sind. Auf der Alp wird die Milch vorwiegend zum Käsen verwendet. Der zweitälteste Sohn der Familie Schmid hilft bei der Betreuung der Kühe und beim Käsen. Die andern der Familie helfen im Sommer beim Heuen. Auch die Kleinsten können mithelfen und kleine Handreichungen ausführen. Immer noch ist das Heuen eine mühsame, harte Arbeit. Ausser einem Mäher, einem kleinen Schilter, einem Heugebläse, evtl. einem Wender sind keine Maschi-



An der Niesenkette bildet sich sehr oft Gratnebel. Wäsche zu trocknen ist nicht immer leicht.

nen möglich, weil das Gelände zu steil ist und es noch keine Zufahrtsstrasse gibt.

Ueberhaupt leben diese Bergleute noch einfach. Die Frauen haben keine Zeit, täglich grosse Einkaufszentren zu besuchen wie viele Frauen im Dorf oder in der Stadt. Sie stehen nicht so sehr unter der Beeinflussung der Massenmedien und Reklamen. Die Bauern hier versuchen möglichst immer einen Grundstock zu haben für Tage von Krankheit und Unfall im Haus und Stall. Sie sind aber äusserst sparsam.



Vater Schmid musiziert mit seinen zwei älteren Buben.

Die Hausfrau telephonierte einmal in der Woche Herrn Lauber, dem Ladenbesitzer unten an der Strasse, und bestellt einige Dreipfünder und die gebräuchlichsten Lebensmittel. Herr Lauber füllt jeder Familie einen Sack, verfrachtet ihn zum richtigen Seil, wo er dann hochgezogen wird. Von vielen Dingen, ohne die der Stadtmensch meint, nicht leben zu können, weiss der Spissner nichts. Trotzdem ist er zufrieden. Man trifft Familien mit einer grossen Kinderschar. Viele Kinder sind entschlossen, nach 9 Jahren Gesamtschule im Tal unten einen Beruf zu erlernen, andere sind gewillt, oben zu bleiben als Nachfolger des Vaters, als Bergbauer weiter zu machen. Diese jungen Leute klagen wenig, obwohl es an Gründen sicher nicht mangeln würde; im Gegenteil, es ist ein sehr fröhliches Volk, das sehr gern auf seiner Handorgel, Bassgeige oder Gitarre spielt und dazu singt.

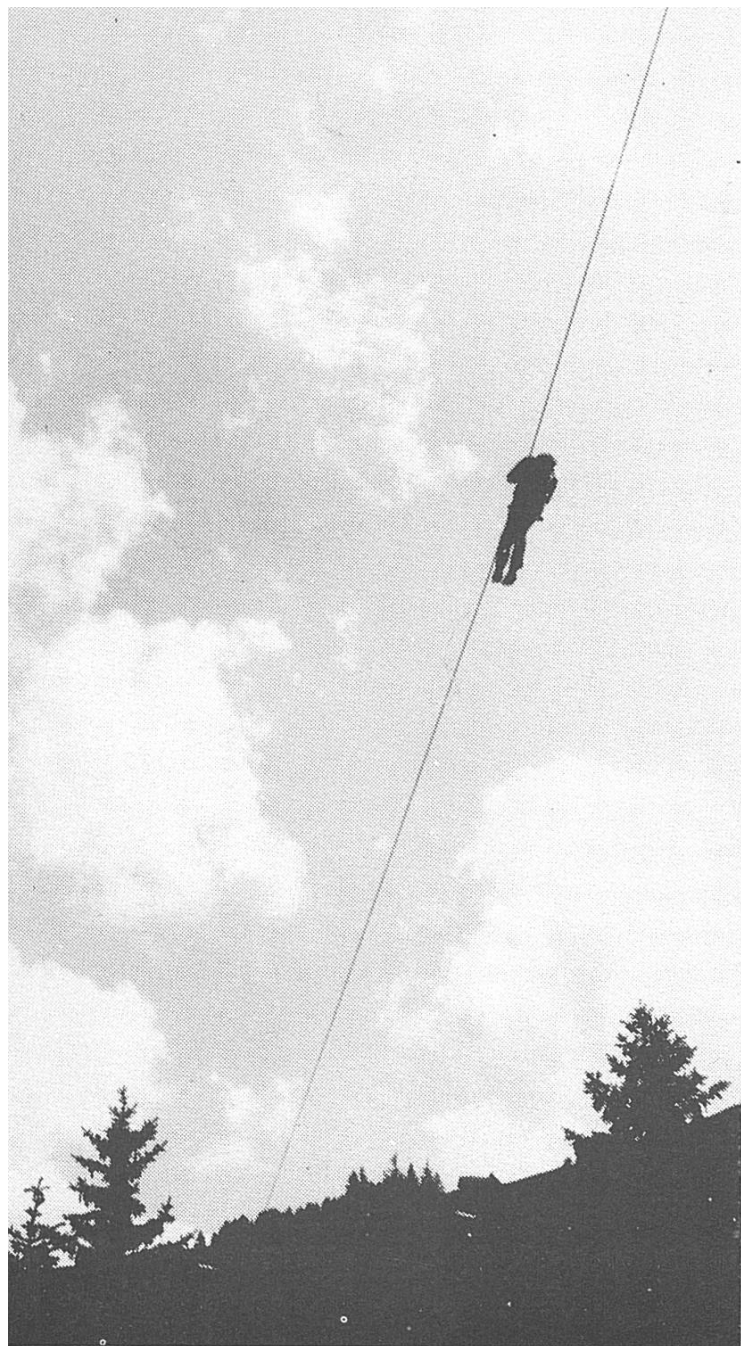
Erschliessung

Von 7 Spissen gibt es nur für 3 eine Zufahrtsstrasse, und zwar für Ried, Ladholz und Rinderwald. Für Familie Schmid an Linter gibt es bloss einen schmalen, steilen Weg. Dazu habe ich ein Gedicht von einem Linter-Bauer gefunden:

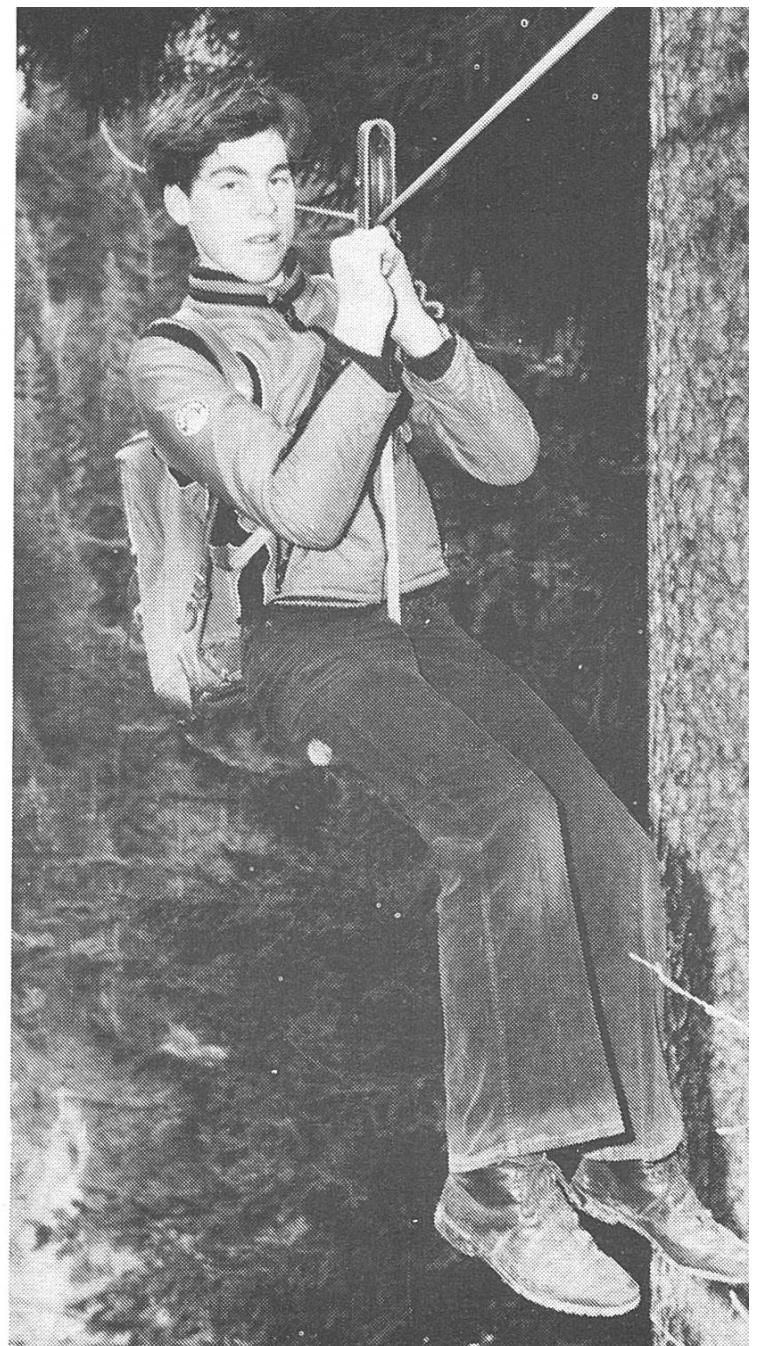
«Wenn jemand so fahrlässig ist
und sein Herz an Linter vergisst,
dann muss es derselbe büssen,
und zwar mit seinen eigenen Füssen,
denn Linter ist nur zu erreichen
mit ganzen, nicht gebrochenen Scheichen.»

Das einzige Transportmittel für Material zum Haus der Schmidts ist wie schon gesagt, ein Seilzug. Vor zwei Jahren wurde ihr Haus wegen Platzmangel (6 Kinder mussten in 3 Betten im Vorratskammerli ohne Fenster schlafen) angebaut. An Linter sieht man noch andere Häuser, die an- oder ausgebaut sind.

Der Seilzug beginnt unten in der Adelbodenstrasse und führt direkt zum Haus. So werden Nahrungsmittel, Stroh und Heu, Kleider, Haushaltgeräte, Maschinenteile auf Bestellung heraufgezogen. Die Verbindung zu den Nachbarspissen Kratzern und Ladholz ist schlecht. Im Winter sind die Wege überhaupt nicht begehbar, da die Gefahr der Lawinen in den Gräben zu gross ist. Immer wieder hat es Lawinenunfälle gegeben. Herr Schmid war selber einmal dabei, den Schulweg von Kratzern nach Ladholz auszubessern, als plötzlich eine Lawine herun-



Die Linterer fahren am Seil über den Ladholzgraben.



Sicher gelandet, und jetzt geht es auf der Ladholzstrasse weiter.

terdonnerte und Männer mit sich riss. Dann gibt es an Linter noch eine andere Transportmöglichkeit. Ich hatte Gelegenheit, dieses seltene Transportmittel zu sehen. Zuerst hörte ich einen sonderbaren, anschwellenden Pfeifton und sah dann, wie etwas über den 100 m tiefen Graben dahergeschossen kam. Sitzend auf einem Holzknebel, der an einem Drahtseil befestigt ist, kam ein Knabe in schwindelerregender Höhe vom andern Spiss herüber. Ich hätte nie den Mut gehabt, an diesem Seil zu hängen, um zur andern Seite des Grabens zu gelangen. Es ist auch nur für Männer oder ältere Buben gedacht.

Auswanderung

Viele junge Leute wandern aus, wohnen und arbeiten im Dorf. Das ist jedoch normal, weil niemals alle Kinder einer Familie in den Spissen ihren Lebensunterhalt verdienen könnten. Trotzdem sind die Spissen noch nicht am Aussterben. Es gibt junge Familien mit vielen Kindern.

Ich habe nun die Auswanderung der einzelnen Spissen miteinander verglichen und mir einen möglichen Grund dazu gesucht.

Zusammenstellung der eidg. Volkszählung:

	1941	1950	1960	1970
Ried	} 381	285	154	130
Gempelen		} 178	} 136	} 123
Kratzern				
Linter				
Ladholz	129	135	109	98
Rinderwald	176	189	209	204

Ried. Da sind am meisten Leute weggezogen.

Grund: Ried hatte als erster eine Strasse und so haben sicher viele Leute in Frutigen Arbeit gefunden. Die ganze Familie zog nach Frutigen und der Hof wurde verpachtet oder verkauft.

Gempelen, Kratzern haben ziemlich viel Auswanderungen. In Gempelen gibt es noch eine Familie mit Kindern, in Kratzern leben nur noch 3 alte Leutchen.

Grund: Beide Spissen hatten lange keine Schule. Erst letzthin wurde in Gempelen für 3 Kinder eine Schule wieder eröffnet. Der Schulweg in ein nähergelegenes Schulhaus wäre für diese Kinder unmöglich gewesen, besonders im Winter.

Linter. Geringe Auswanderung.

Grund: Ich vermute, dass die Versorgungsmöglichkeiten gut sind (Arzt und Lädeli unten an der Strasse). Auch ist ein Schulhaus vorhanden.



Er ist den Spissen treu geblieben.

Ladholz, Rinderwald haben ebenfalls geringe Auswanderung.

Grund: Strassenzufahrten vorhanden und auch der Arzt und das Lädeli können leicht besucht werden. Schulen vorhanden.

Es wäre interessant, die Entwicklung von Ladholz und Rinderwald weiter in Bezug auf Auswanderung zu verfolgen. Wird die Auswanderung dank den Strassen auch so stark zunehmen wie bei Ried oder liegt das Dorf doch zu weit entfernt oder wird sie durch den vorhandenen Laden und den Arzt gering bleiben.



Bei Schmidts auf der Otternalp gibt es Zigermilch, Speck und Käse.

Schlusswort

Ich muss zugeben, dass meine Arbeit über die Spissen nicht allumfassend und vollständig ist. Lange nicht alles, was ich erlebt oder gehört habe, konnte ich aufschreiben. So habe ich einiges nur kurz erwähnt oder mit Zeitungsausschnitten angefügt.

Sehr eindrücklich für mich war das Leben dieser Bevölkerung. Diese Leute leben so glücklich und sind mit ihrem Leben zufrieden. Ich war immer erstaunt, wie so viele junge Leute fest entschlossen sind, die Spissen nicht zu verlassen. Nach neun Jahren Gesamtschule wollen sie

einen Beruf erlernen und wollen später als Bergbauer in die Spissen zurückkehren. Dabei wird mit gutem Willen jede Verbesserung ausprobiert. Daher hat niemand Angst, dass die Spissen je einmal aussterben werden, im Gegenteil, vielleicht wird es einmal noch mehr Bewohner geben. Alle sehen optimistisch in die Zukunft und hoffen auf die neue Strasse, die für sie eine grosse Erleichterung bringen würde.

Ich habe in den Spissen für mich persönlich sehr viel gelernt. Sie sind für mich der beste Beweis, dass man auch heute noch in einfachen Verhältnissen gut leben kann. Ja, vielleicht ist man ohne allen Luxus und jede technische Erneuerung und Maschine eher glücklicher und zufriedener.

Ich hoffe Ihnen doch einen ganz kleinen Eindruck von diesem Gebiet und seiner Bevölkerung gegeben zu haben.

Hans Bircher, Burriszaun

Adelbode-n in alte Zite

Frühjer, eeb die nüwi Landstrass va Frutige-n in Adelbode ischt buwe worde, isch ds Adelbode ds Näbestübeli var Wält gsi.

Da hiiss noch langewägg dur die alti Adelbodestrass uber Achsete-n u Hirzbode inha bir offene Jahreszit ds Chore mit Rossfuhrwärch inha gfuehrt u hiin in de Mülene, wan dennzumale gstande si, la mahle, dernäbe isch opa noch e Bachofe gstande, wan der Müller opa zur Wuche ol all vierzähe Tag esmal es par Brot het bbache. Wenn die gröeschte Hushaltigi in der Wuche meeh wan e Zwüüpfünder hiigi ggässe, su hii- ges nä Broetfrässer gsiit.

Da ischt drum Chees u Fliisch, Härdöpfel, Milch un Anke Huptnahrig gsi, Gaffi opa nume am Sunntig. Im Summer zum Höuwe hiiges am Morge-n in der Chuchi uf dr Fүүrblatte imene-n eehrige (ehernen) Hafe Wasser, Haberchärne-n un e Chnubel Fliisch uberta, un opa en asbiga Totz uf d'Gluet da, wan de langsam ischt brune u d'Suppa langsam het chöne choche. Wes d'Höuwerlüt hiigi g'hungeret, siges de zuehi u hiige-n de Suppa fürha gschöpft i d'Blatti (Täller) fur ne-n Imbiss znäh,